

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

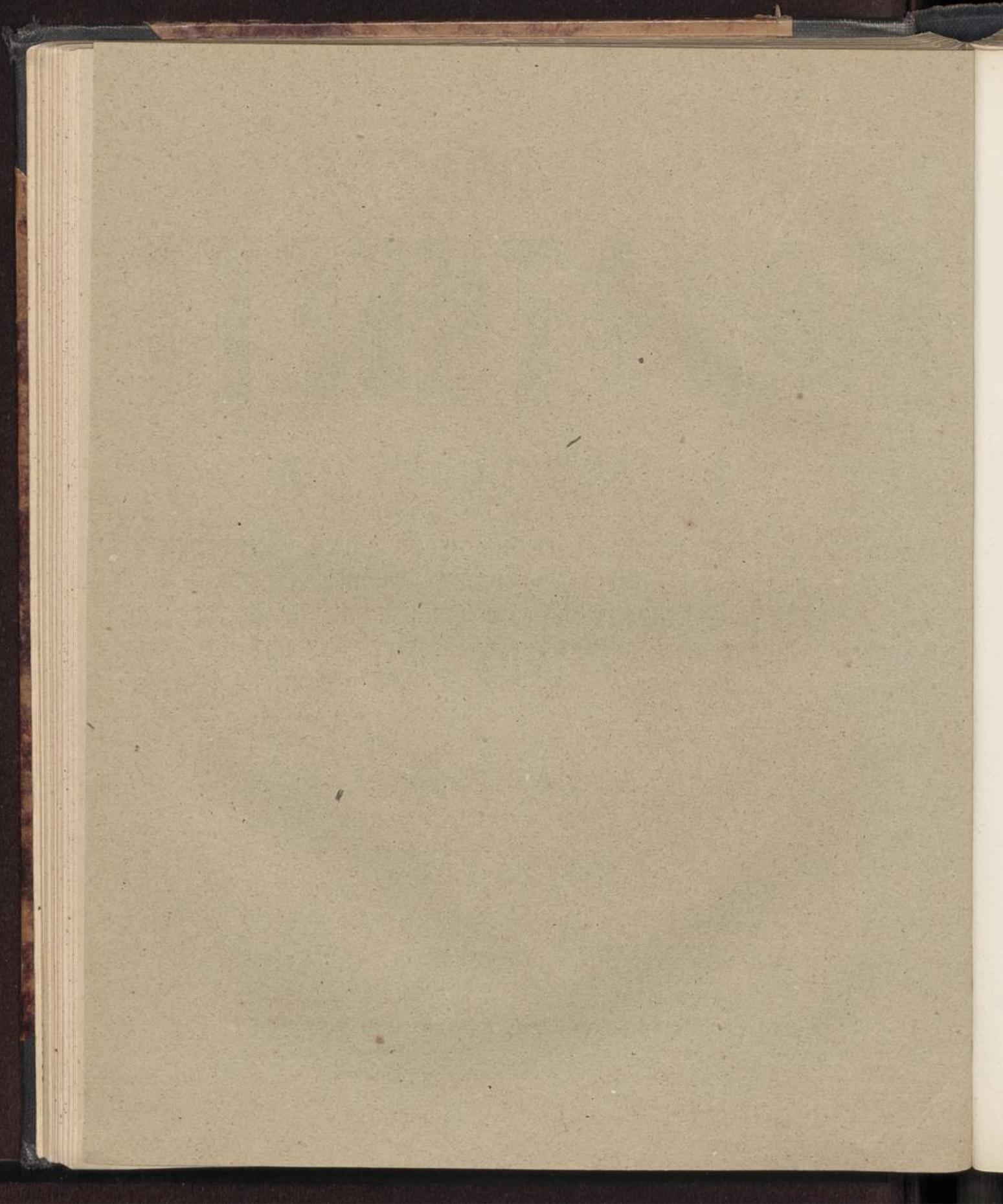
A. u. D. Achenbach, Beck, Beckmann, Camphausen, Des-Condres,
L. Erdmann, J. Fay, Flamm, Hofemann, Hübner, Jordan, Krafft,
Lachenwiz, Lessing, Leuze, Villotte, von Normann, Reinhardt, Chr.
Reimers, Scheuren, W. Schröder, Schrödter, Sonderland, Süs,
Ch. und F. Schlesinger, Tidemand, Trugel, Bantier, Wiese-
brink, A. Wolff, A. v. Wille u. m. A.

Redigirt von der Verlags-handlung.

B A N D VIII.

HEFT XVII-XX.

Druck und Verlag von Aruz & Comp. in Düsseldorf.



Träume sind Schäume.

In einem schönen Wintertag,
Welchen hab' ich vergessen,
Da hab' bei einem guten Freund
Zu Mittag ich gegessen!

Wir tranken dort gar manches Glas
In- und ausländ'ischer Weine.
Vor Allem aber mundete mir
Die Rebe vom deutschen Rheine!

Und als so ein paar Stündlein
Zusammen wir getrunken,
Da bin, in Folge dessen, ich
In tiefen Schlaf gesunken.

Da tönte himmlische Musik
Ursprünglich meinen Ohren,
Und mich umgab ein Zauberzang
Von blanken Friedrichsdoren!

Es trat Fortuna vor mich hin
Gekleidt in Sammt und Seiden
Und sprach: Ich will erlösen dich
Von allen deinen Leiden!

Ein zweiter Nothschild sei von heut,
Du junger lust'ger Maler.
Ich geb' dir als dein Eigenthum
Hier drei Millionen Thaler!

Bei diesen Worten fühlte ich
Unbändiges Entzücken,
Es wollt' der Freude Uebermaß
Mir schier die Brust zerdrücken!

Ich sah' das Geld so wunderhold
Vor meinen Augen blinken,
Und wonnetrunken wollte ich
Der Göttin zu Füßen sinken.

Doch sie verschwand! — Ich blieb allein
Mit allen meinen Schätzen!
Ich zählte sie und ließ ins Journal
Folgende Nachricht setzen:

„Da ich durch unverhofftes Glück
Steinreich nun bin geworden,
So ford're ich Jeden hiermit auf,
Der irgend was zu fordern,

Zu holen sein Geld und zwar ohne Verzug.“
Da kamen sie gelaufen
Die Gläubiger von Nah und Fern,
Es war ein ganzer Haufen!

Sie sahen das Gold und sperren auf
Die Nasen und die Ohren
Und sprachen: Verzeihung, hoher Herr,
Gewähre uns armen Thoren!

Wenn manchen groben Mahnbrief wir
Dir einst ins Haus geschickt,
Entzieh uns deine Kundschaft nicht
Wir waren damals verrückt!“

Es schwur der Irgig: Beim heuligen Gott
Soll ich gesund sein und leben,
Und verlangten sie zwanzig Tugendors
Ich würd sie auf Wechsel geben.

Und wenn ich geschwungen sie habe geschickt
Erst kürzlich ins Schuld-Arrestchen,
So war das bei Gott im Himmel nur
Ein kleines unschuldiges Späßchen.

Ich zahlte und er machte mir
Unzähl'ge Reverenzen
Ich warf den Juden zur Thür hinaus
Und legte mich in's Fenster.

Man brachte mir einen Fackelzug,
Es schrieen sich heiser die Säger.
Sie rief'n: Hurrah! es lebe hoch
Unser theurer Freund und Gönner.

Da griff mit beiden Händen ich
Nach meinen Louisdoren.
Und warf dem Schmeichlerpack davon
Ne Anzahl um die Ohren.

Und sie schrieen noch lauter und wälzten sich
Auf der Erde herum im Kothe,
Und schlugen sich und balgten sich
Einander fast zu Tode.

Des Hofraths Töchter sie warfen mir
Herüber verliebte Blicke,
Ich aber lächelte mitleidsvoll
Und drehte ihnen den Rücken.

Nun zu mir ins Zimmer trat ein Kafei
Der sprach: Vom gnäd'gen Fräulein
Ein Compliment ob zum Besuch
Bei ihr Sie wohl geneigt sei'n!

Ich drückte ihm einen Fünfhalerschein
Als Trinkgeld in die Hände
Und sprach: Machen Sie zu Haus
Recht viele Complimente!

Es thut mir sehr leid denn wenngleich auch
Mein Leben ganz ohne Tadel,
So möge die Gnäd'ge bedenken doch,
Daß ich noch lang nicht von Abel!

Das schad't nichts! erwidert mir der Kakei,
Sie haben ja drei Milltonen!
Ich hat ihn mich mit Weiterem
Gefälligst zu verschonen.

Darauf des Hauswirths Töchterlein
Trat zu mir in das Zimmer
Und schluchzte: Leben Sie recht wohl,
Ich scheide nun für immer!

Denn jetzt da Sie ein reicher Mann,
Werden Sie Reich're lieben;
Mir wär es viel lieber Sie wären stets
Ein armer Teufel geblieben!

Da schien es mir als wollte mir
Das Herz im Busen zerpringen.
Ich lacht' und weint' und that das Kind
Mit festem Arm umschlingen!

Ich drückte manchen feur'gen Kuß
Der Lieb' auf ihre Wangen
Es wallte feuriger mein Blut
In feurigem Verlangen.

Da — wacht' ich auf! Ich war allein!
Mein Glück war hingeschwunden.
Und nie hab ich solch tiefes Leid
Solch bitt'ren Schmerz empfunden.

Ich war allein und blieb allein
In einsam trauriger Kammer.
Mein Glück war hin! Es blieb mir nur
Der höh're Kagenjammer!

H. W.

M a r g a r e t h a.

Von Ludwig Dill.

Ich schlag' mir den Reitersmann aus dem Sinn —
Umsonst, umsonst! meine Ruh' ist dahin,
Mein armes Herz ist gebrochen!
Warum zog er auch ohne Abschied fort?
„Soldaten wandern von Ort zu Ort
Gar schnelle“ — so hat man gesprochen.

Er war so schön, er war so keck,
Er hatte den feinen Ton so weg
Gar artig sein ganzes Wesen:
Das sonnverbrannte Gesicht, das Haar
In Locken herab und im Auge klar
War treue Lieb' nur zu lesen.

Der schöne Mann! wie sah er zu Pferd!
Er war des stolzen Rappens wohl werth,
Der unter ihm bis in die Bügel.
Der faltige Rock der verbräunte Gut,
Das breite Schwert — wie ließ Alles so gut,
Wie wiegt' er sich stolz im Bügel!

Und wenn ich in meinem Erker stand
Bei meinen Blumen und sinnend band
Ein Sträußchen von duftenden Blüten,
Da ritt er am Hause vorüber dicht,
Wenn auch sein Mund keine Worte spricht —
Seine Augen ja sprechender glühten.

Einmal — ich weiß nicht wie es geschah,
Er ritt am Erker wohl gar zu nah —
Da ließ ich's Sträußchen fallen;
Da drückt' er den Schnurrbart in's Sträußchen hinein,
Und grüßte so artig und winkte so fein —
Ich fühlte mein Blut heiß wallen.

Am andern Tag, da stand ich im Thor,
Da trifft eine liebe Stimme mein Ohr
Da bin ich stehen geblieben.
Es war der Reiter, den Dank bringt er dar
Für's Sträußchen und drückt in mein wallend Haar
Einen Pfeil, von Silber getrieben.

Ich wollt ihn nicht nehmen, — ich nahm ihn doch:
Er küßt' mir die Hand und fragte noch:
Wann seh ich, lieb Gretchen, dich wieder?
Jetzt zieht er dahin und mit ihm mein Glück
Und läßt mich in herben Thränen zurück,
Die füllen die Augenlider.

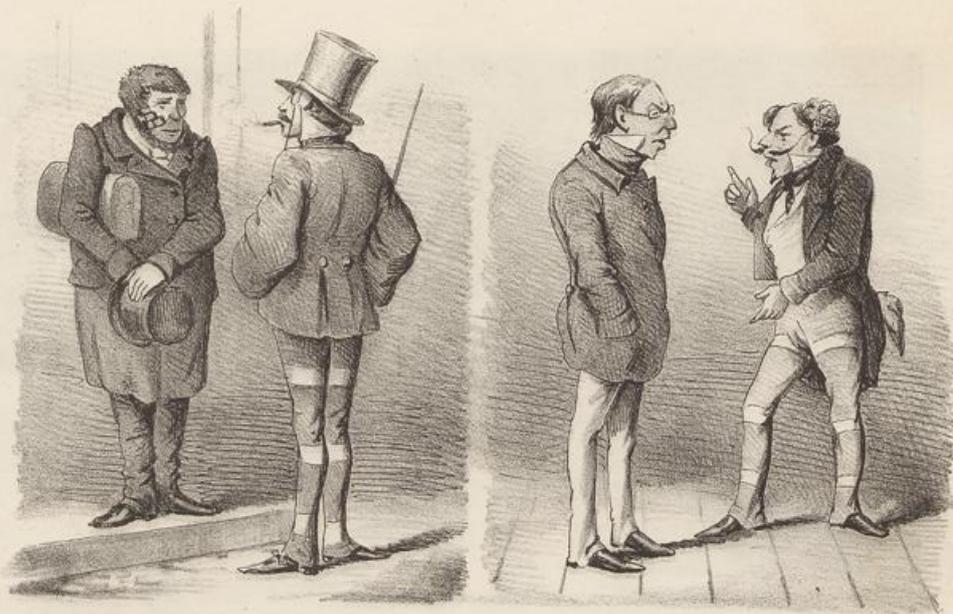
Der Pfeil durchbohrte die Lockenpracht,
Er durchbohrte mein Herz, das unbewacht
Gar oft beirret uns Mädchen.
Mir winkt keine Freude im Leben mehr!
Ach wenn ich doch nimmer geboren wär'
Ich armes verlassenes Gretchen.



Lith. Jnst v. Arnz & C^o in Düsseldorf.

Nun lieber Emil, theile den Kuchen hübsch **ehrlich** mit Emma.
-Wie thut man das, Mama?
Man giebt dem, mit welchem man theilt, die grössere Hälfte.
-Emma, dann theile **Du ehrlich**.

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DUSSELDORF



„Sind Sie wahnsinnig, Schuster! Wozu haben Sie sich denn die Freimarken ins Gesicht geklebt?
Ach Jotte, Herr Graf! Ich leide so kräftlich an Zahnschmerzen und da wollte ich blos versuchen, ob mir diese Freimarken von diesem Schmerz befreien könnten.“

„Ihre Nichte gefällt mir, Herr Doktor! Wie stark ist die Mitgift?“ — Viertausend Thaler! — „Dann begreife ich wirklich nicht, wie Ihre Nichte an's Heirathen denken kann. Von dem Vermögen kann sie weder Mann noch Kinder ernähren. Leben Sie wohl!“



„John, wo hast du denn die andere Flasche?“ — Zerbrochen! — „Wie hast du denn das angefangen?“ — Ich habe sie beide unter dem Arm getragen — und wie ich so schnell wollte, fiel mir die eine herunter! —



„Herr General, ich habe die Ehre, Ihnen det cenzige Mittel vorzustellen, de Russen aus Sebastopol raußer zu dreiben; schicken Se meine Olle 'rein, und wenn dann noch eener drin bleibt, dann geben Se die Belagerung man ruhig uff.“

Musikalische Briefe.

VI. Der Prophet.

Große Oper in fünf Aufzügen.

Personen:

Der Schriftsteller.

Der Componist.

Erster Akt.

Componist. Guten Morgen lieber Schriftsteller! Ich gebrauchte nothwendig 'nen Opernert! Bitte mir billig zu bedienen!

Schriftsteller. In welchem Genre wünschen Sie ihm und was wollen Sie ungefähr anlegen?

C. Nu wie gewöhnlich, so ungefähr fünf Akte. Aber was recht schenes was ins Dage fällt.

S. Bitte, soljen Sie mich jesälligst in mein Lager! Wünschen Sie was komisches, blutiges, ernstes oder jeistreiches?

C. Nein Jeister-Reiche haben wir bereits in Robert dargestellt.

S. Nun so nehmen wir was historisches!

C. Wie denken Sie, lieber Schriftsteller, über Beckers Weltgeschichte in fünf Akte?

S. Jotzvolle Idee! Schlagen wir den ersten besten Band uff und was uns zufällig in die Hände fällt, wird als Oper verarbeitet! (das Buch aufschlagend) Wiedertäuser! Diese Bewegung ic. Wie denken Sie darüber?

C. Wiedertäuser! hm! hm! Man könnte zu leicht denken es wären die Memoiren meines Lebens!

S. Dieser Wiß war sehr Jud!

C. Des liegt in der Familie! Zu Haus sind unsere Keur' alle sehr wigig!

S. Ausgezeichnet! Aber kommen wir auf unser Thema zurück! Also z. B. jeht der Vorhang uff! Allgemeine Ruhe! Im Hintergrunde eine Windmühle.

C. Ja Wind is die Hauptsache. Ohne den zieht's nich!

S. Ueber des Thal liegt 'ne Burd worin der Besitzer ebenfalls liegt nämlich uffs Sopha, er heißt Oberthal! Nu brauchen wir 'ne Jeistrie.

C. Können wir nich bei dieser Gelegenheit die Pompadour reinbringen?

S. Wir sind ja in Deutschland!

C. Ach so!

S. Jawoll, in Westphalen, Regierungsbezirk Arnsberg. Also wir brauchen 'ne Jelielte. Bertha! Diese Bertha könnte im Nothfalle woll 'ne Mutter haben, Jides genannt. Bertha is natürlich verlobt, aber wie Sie wissen, edler Freund, hatte damals der Gutsherr das jus primae noctis.

C. Wie heißt des uff Französisch?

S. Casanova! Bertha bittet um die Erlaubniß Johann zu heirathen. Oberthal sagt: Kommen Sie heute Abend wieder, dann wird sich die Sache schonst machen!

C. Entschuldigen Sie, daß ich Sie unterbreche! Ich habe zu Hause noch so 'ne alte Melodie liegen. Ad nos venite! Können wir die nich 'rein bringen? Wer's Alte nich ehrt, is des Neuen nich werth!

S. Jut! Nichts leichter! Ad nos venite diese Melodie. Kommen drei verschwarzte Wiedertäuser und singen diese Melodie. Sind Sie zufrieden?

Düsseldorf, Monat. 1855.

C. Jewiß, aber könnten wir nich so 'n bisken Empörung à la Stimme von Portici 'rein bringen.

S. Mit Verjüngen! Ich duhe Ihnen Allens zu Jesallen. Diese drei Kerle wiegen des Volk uff! Oberthal erscheint. Allgemeine Ruhe! Denken Sie sich den Effekt!

C. Kamö's! Nu so 'n Walzer à la Freischütz!

S. Nichts leichter! Verwandlung! Im zweiten Akt also wollen Sie 'nen Walzer! Nehmen wir een Wirthshaus! Bauern kommen 'ran und tanzen.

C. Wie wär's mit so 'n Trinklied à la Lucrezia Borgia!

S. Mit Verjüngen! Johann kommt mit 'nen Krug und singt een Trinklied. Dann erzählt er seinen Traum à la Belisar! Bertha flüchtet sich vor Oberthal. Dieser wird Johanns Mutter umbringen wollen, wenn er ihm nicht Bertha ausliefert!

C. Unseheuer spannend! Nun weiter!

S. Bertha is jelieliefert! Jides singt:

Deine Mutter! Deine Mutter

Wird Jattin Dir ooch sind!

C. Aber was wird denn aus Johann?

S. Des werden Sie im dritten Akt schonst sehen! Is Ihnen vielleicht unterdessen 'n Glas Madeira jesällig?

C. Mit Verjüngen!

Dritter Akt.

C. Ich bin wirklich gespannt, lieber Schriftsteller wie Sie die Sache durchführen werden!

S. Kleenigkeit! Jeschwindigkeit is keene Hereerei! Also bejeben wir uns ins Lager. Johann is Prophet und Feldmarschall.

C. Das jeht aber schnell! Fast möchte ich behaupten, diese Situation sei unmöglich.

S. Jott wie naiv! Bei unserm Herrjott und mir is jar nicht unmöglich. Bescheidenheit is die jroßte Tugend und ich bin unseheuer bescheiden.

C. Haben Sie Jöthe jesehen?

S. Ne, soll aber 'n ganz talentvoller Mensch sein.

C. In seinen Faust kommi so 'ne Kneipszene in Auerbachs Keller! mit so 'ne jemüthliche Kneipslieder.

S. Kneipslieder, jut! Oberthal kommt 'ran und trinkt mit Mathias und noch 'nen Anabaptisten Emollis. Allgemeiner Rundjesang! Mathias steckt das Licht an; jeht erst jeht ihm eens uff wie er Oberthal erkennt. So will er ihm tödten, jeht aber erscheint Johann.

C. Nun! Und wird er sich an Oberthal rächen?

S. Des jeht nich, sonst wär ja des Stück aus! Im Jeientheil! Oberthal macht een Tauschhandel mit ihn, Bertha jejen seine Freiheit! Verwandlung. Das Lager der Anabaptisten! So was militärisches zieht immer in Städte wo Jarnison is.

C. Lieber Freund, ich habe alle Orden der Welt ausgenommen 'nen holländischen. Können wir nich so 'ne Anspielung uff Holland machen?

S. Versteht sich! Allgemeines Schlittschuhlaufen wobei mehrere Damen des Corps de Ballet fallen.

C. Könnten wir nicht doch den Fortschritt der Wissenschaft in Musik setzen?

S. Gewiß! Elektrisches Licht!! Johann kommt uff 'ne Lokomotive geritten.

C. Das scheint mir etwas zu stark.

S. Wenn Sie glauben, lassen wir die Lokomotive weg! Schade! des hätte doch Effekt gemacht.

C. Könnten wir nicht so 'n Schlachtriefang anbringen, z. B. in die Puritaner macht sich des auszeichnet.

S. Schlachtriefang? hm, hm! Aber wie wäre es wenn wir Münster stürmen ließen?

C. Ich habe nicht dajenen.

S. Gut, so lassen wir Münster stürmen.

Vierter Akt.

S. Nun, lieber Componist, sehen Sie eine Straße. Fides und Verba treten uff und erkennen sich. Hier haben Sie Gelegenheit zu recht erzeigende Scene. Ein Bürger schenkt Fides zwei Froschen, diese singt: „Ha, welche Frosmuth!“

C. Is schönst dajewesen. Ich denke sie sinkt besser in die Arme von Verba!

S. Arrr! een anderes Bild! Innere Ansicht des Domes zu Münster; Johann wird gekrönt.

C. Ja das setzt die Feschichte die Krone uff. Etwas Choral macht immer Eindruck uffs Publikum so wie eine Orjel.

S. Gut, Fides kommt mit 'ne Orjel.

C. Nein, eine Kirchenorjel!

S. Gut! Meinenwegen! Kommt Fides!

C. Und ihr Sohn fällt ihr in die Arme.

S. Ne! Diese Arme breitet die ibrigen aus, aber Johann kennt ihr nicht.

C. Niederträchtiger Kerl!

S. Ja so 'ne gemeine Handlungsweise zieht immer bei's Publikum. Ohne Bösewicht is jar kein Stück denkbar.

C. Gut, aber weiter!

S. Im fünften Akt großes Bankett und allgemeine Besoffenheit!

C. Das ist etwas zu kurz!

S. Vielleicht stude ich noch 'ne erzeigende Kerker-Szene dazwischen.

C. Ach ja haben Sie die Güte.

S. Wie Sie befehlen! Zum Schluß: Untergang von Sodom und Gomorrah! Oberthal macht 'nen Staatsstreich.

C. Bitte keine Politik. —

S. Nur nicht ängstlich! Des gute Prinzip siegt wie gewöhnlich, des Laster wird bestraft!

C. Frei nach dem Verfasser der Oster-Eier!

S. Also lieber Componist, sind Sie zufrieden? Dann geben Sie sich sofort an die Musik.

C. Sein Sie unbeforgt; das ist Nebensache. Das wird sich schonst machen.

S. A propos! Wie stehts mit die berühmte Afrikanerin, die des Publikum schonst lange erwartet? Man sagt, Sie warten noch uff 'ne bedeutende Sängerin.

C. Hi, Hi, Hi!

S. Ha, Ha, Ha!

C. Ich lache mir doch!

S. Ne um Gotteswillen nicht! Machen Sie erst den Propheien fertig, wegen die Lantieme. Adieu theurer Freund! Wenn Sie wieder was gebrauchen, halte mir bestens empfohlen.

Dr. Piefeske.

Der Geiger.

Welch' Laute hör ich schallen
Bermischt mit frohem Klang,
Wie Töne, die verhallen,
Wenn eine Saite sprang?
Ein Geiger an der Straße
Bei einem Steine kniet,
Wo freudig dacht in Masse
Das Volk vorüber zieht!

Und lustig hin
Und lustig her,
So eilen sie herum;
Doch für den Ruf
Den Armuth thut,
Sind ihre Herzen stumm!

Die Geigentöne zittern
Wie Blumen die berührt,
Wie Stürme, die zersplittern,
Wie's für den Schmerz gebührt!
In Tönen sagt der Geiger
Das Weh, das er ertrug,
Wie oft am nahen Thurme
Des Glends Stunde schlug!

Und lustig hin
Und lustig her,
So eilen sie herum;
Doch um den Schmerz
Des alten Mann's,
Steht keiner mehr sich um.

Doch jetzt — verstummt die Saite,
Die Saite brach entzwei,
Und schlafend liegt der Geiger
Für ewig stumm dabei!
Er liegt auf Stein gebettet
Das Auge Thränenfeucht,
Der Welt galt diese Thräne,
Die nie sein Schmerz erweicht!

Und lustig hin
Und lustig her,
So eilen sie herum —
Die Geige doch
Lönt nimmermehr,
Die bleibt für ewig stumm.

Dr. Steinebach.



Lith. Jnst. v. Arniz & C^o in Düsseldorf.

Rekrutenreiten.

Herr Unteroffizier commandiren Sie halt, mein Pferd wird hinten alle.

LANDES-
UND STAAT-
BIBLIOTHEK
DUSSELDORF



Ein Berliner Eckenscher spießt an einem Bäckerladen im Vorbeigehen 3 Berliner Mannfäden mit dem Finger auf. „Was kommt des?“ — 6 Silbergr. — „Is mich zu theuer.“

Offene Commis-Stelle.



Lieutenant. Käuft der Kerl wahrhaftig noch mit seinem Sappeurbart herum!! Hab ich nicht gestern noch deutlich genug das neue Reglement vorgelesen, worin es wörtlich heißt: Keine Backenbärte mehr, — die Kinnbärte fallen natürlich von selbst fort!!

Gemeiner. Halte z' Gnaden, Herr Lieutenant, den Backenbart hab i gestern Abend rein abgeschnitte, nu wart i, daß der Kinnbart von selbst abfalle soll.



Reise-Memoiren aus dem Orient.

Der europäische Gebrauch eines Taschentuchs kennt man bei Türken noch nicht. Im Jesentheil vertritt es daselbst diejenige Stelle was bei uns der „Briefsteller vor Liebende beiderlei Geschlechts“ ist. Wenn man nämlich sein Taschentuch fallen läßt, so heißt das in die orientalische Blumensprache „Ich liebe dir.“ Also geschah es mich bei einem türkischen Hebeimrath wo ich zum Theil geladen war. Zufällig fiel mir mein Taschentuch auf die Erde. Der Herr Hebeimrath rief mir vor die Thüre und gab mich einigen Unterricht über orientalische Sitten und Gebräuche.

Bemerkenswerth ist noch meine Unterhaltung mit dem Groß-Muffti, dessen geographische Unwissenheit ich bewunderte. So z. B. kannte er gar nicht meine Heimath Lobenstein noch Reiß-Schleis. Wohl aber wußte er sänzlich genau, daß die Hunde Maulwürfe tragen und „Sultan“ heißen! Ich machte ihn bemerkbar, daß dieser Name nur vor Stettendunde gebraucht wird, weil sie die Pfote gewöhnlich bewachen. Er wurde darüber sehr gerührt und versprach mich als Zeugnisset seiner Achtung seinen Stempel in Zukunft „Piepenbagen“ zu nennen, weil dieses Thier sehr geschickt sei.

Dr. Piepenbagen.



Kann Sie Geschriebenes lesen? — „Nein“. — Aber Gedrucktes? — „Nein“. — Nun was kann Sie denn lesen? — „Erbsen und Kirschen“. (Weidinger.)

Musikalische Briefe.

VII. Lucia von Lammermoor.

Jeliebte Eltern!
Als ich Euch vor drei Jahren die jroßartige
Geschichte

Rinaldo Rinaldini
vorjesehen, da kamen wir zu reden uff Italien, mein
Vaterland, wie schön bist du zu schauen, und der
Herr Schulmeister welcher ooch jrade zufällig an-
wesend war, bemörkte sehr jelehrt, daß dieses Land
berühmt sei durch seine Spigbuben und seine Apfel-
sinen, aber von die Hauptsache, der Musik, hat er
als musikalischer Mensch, was 'ne Schande is, jar
nich jesprochen.

Also, jeliebte Eltern, jrügt mich jefälligst den
Schulmeister und sagt ihn 'ne schöne Empfehlung
und wie es ihn jing und er wär een Schaafskopp.
Denn an Italien als musikalisches Land darf
doch keen Mensch nich zweifeln, sondern man muß
daran jlauben.

Das Wort „Jlauben“ hat aber verschiedenartige
Bedeutung wie mich mein Freund, der Horniste, sagt.
So z. B. kann man etwas jlauben oder ooch
nich jlauben! Wenn man's jlaubt, so jlaubt man
nich, daß man es nich jlauben kann und wenn
man's nich jlaubt, so jlaubt man dennoch, nämlich
daß man's nich jlauben darf!

Diese Wortverdrehung heißt man uff Französisch
„Calembour“ uff Englisch „Spleen“ und zu deutsch
„Philosophie“.

Wie Ihr seht, jeliebte Eltern, leide ich gleich-
falls an die Krankheit des neinjehnten Jahrhunderts
die man „Jelehrjamkeit“ nennt.

Ich wiederhole den Ausdruck „Krankheit“ denn
sie jehrt an die menschliche Lebenskräfte und nimmt
ihn die schöne Zeit weg, welche er viel jescheidter
in die Bierstube zubrächte und in frühern Zeiten,
wo die Menschen in Urzustand lebten, unbekümmert
um Bildung, Hausmieche, Marchand Tailleur und
Steuer-Executor war es doch viel schöner.

Jeder Adam luchte sich seine Eva und aß janz
jemüthlich die verbotenen Aepfel so wie nahrhaftere
Jesensstände, während dessen der Mensch heututage
schonst so velle Schiller, Jörhe, Beethoven, Mozart
und Donizetti einnehmen muß, daß ihn ejsentlich
jar keene Zeit mehr bleibt een jescheidtes Handwerk
zu lernen, oder Aepfel zu essen als Abends nach
Neune.

Also vergleiche ich meinerwegen diese Musik von
Donizetti mit Anisette! Schmeckt janz jut und an-
jenehm vor den Jaumen, aber stärkt wenig im Jese-
theil man wird so ziemlich schlapp darnach und bei
häufigem Jenuß verdirbt man sich leicht den Magen
dran. — Diese Oper, deren Dasein ich mir jestern
Abend erfreute heeßt

Lucia von Lammermoor,
is aber jar nich verwandt mit die Möhre von
Venedig oder Schiller, sondern im Jeseintheil Ital-
jenerin aus Schottland, Regierungs-Bezirk England,
woselbst ihr Bruder lebt, jenannt Ashon, welcher
unjesähr folgenderjestaht anfängt:

So bleibt mir also nicht als Bröddchen noch mit
Käse,
Weil, Rindvieh, ich zu viel spekulirt à la baisse.

Schon seh' vor meinen Dogen ich des Jefängniß
so duster!

Es drängt der Jläubiger Schaar, die Schneider und
die Schuster.

Heirath' nich meine Schwester bald eenen reichen
Mann,
Der mir was pumpt, so ist's um mir jethan!

Also läßt er seine Schwester rufen und sagt
ibr: Lucia, ich weiß vor Dir 'ne anständ'je Parthie
mit 40,000 Thaler! Der junge Sempelini hat als
mein Freund um deine Hand angehalten.

Jeh't nich! entjagnet Lucia, ich habe bereits der
Liebe Jläck anders wo jenoßen! Jä liebe!

Wen? ruft Ashon.

Erlooben Sie, entjagnet Lucia, des sind meine
Sachen! und emfernt sich. Ashon wird wüthend
und jingt:

Eenen Andern! Ohne Jweibel

Der nicht hat! Hol ihm der Teibel!

Maledetto! Maccaroni!

Manes Ghetto! Lazzaroni!

Ha, ich ärj're mir so forte!

Vielleicht von Edgardo's Sorte.

Nicht will hören ich die Handlung,

Drücke mir! Es folgt Verwandlung!!

Also jeschieht es! Einsamer Hain mit Schendel-
schem Mondschein. In die Ferne schlägt die Nach-
tigall, sowie mein Nachbar seine Jattin in die
Rippen, weil sie einjeschlafen is! Ins Orchester
spielt einer die Flöte, der aber nich mein Bruder
is, welcher mit sechs und sechszig spielt. Jänzliche
Stille sowohl von Seiten des Windes als des Publi-
kums. Es ist eene so lange Stille, daß mein humo-
ristisch jayrlicher Freund, der Horniste, sagt:

Diese lange Stille is sehr langjstellig!

Endlich erscheint Lucia so wie Edgardo ins
neuste schottische National-Kostüm, nämlich Unterrock
und Reifstiebel! Sie fallen sich jeseitig in die
Arme, schwören sich een stücker hundert mal ewige
Liebe, wechseln Küsse und Ringe und jingen een
italianisches Duwett unjesähr so folgenderjestaht:

Edgardo.

Dudel! Didel! Didel! Dudel!

Lucia.

Didel! Dudel! Dudel! Didel!

Beide.

Didel! Dudel! Dudel! Didel!

Didel! Dudel! Dudel! Di!

Jä falle über diese Musik aus den Wolken.
Jleichfalls der Vorhang.

Im zweiten Akt läßt Ashon seine Schwester
kommen und sagt zu ihr:

Wisse, Unjesüßel'je, draussen wartet der Jerrichts-
vollzieher um mir zu arretiren! Wenn du nich jleich
Sempelino heirathst breche ich dir so wie mir des
Jenick!

Järtlicher Bruder! entjagnet Lucia, wenn ich
Dir 'nen Jesallen damit dhue, will ich ihm heirathen,
aber Liebe kann er bei mich nich finden, die habe
ich schonst verjeben!

Schadt nicht, erwidert Ashon, wenn du ihm
man heirathest; des Weitere wird sich schonst finden.

Also richtig beirath sie Sempelino. Doch in diesen feierlichen Moment erscheint Edgardo, der sich ohne Engtree 'rein jesuscht hat.

Astbon singt:

Schmeißt ihn 'raus aus diesen Hallen,
Wo man bedeutend Rache kennt!

Erlooben sie jefälligt, sagt Edgardo, der janz freideweiß is, die er sich in die Gardrobe ins Jestscht jeschmiert. Wenn Ihre Fräulein Schwester 'nen andern beirathet, so kann sie mich wenigstens meine jemachten Auslagen, bestehend in eenen Verlobungsring, wiederjeben.

Faule Sachen! schreit Astbon. Jeschenkt is jeschonken! Wiederjeben is niemals uns're Sache jewesen!

Edgardo aber reißt ihr den Ring vom Finger. Astbon zieht des Schwert und Edgardo — ab.

Meinen Nachbar seine Ode, welche bereits wieder einjeschlafen is, träumt laut unjefähr folgende unjverständliche Worte.

Brautjemach — Hornvieh — Donizetti — mein Jatte — Schafstopp — Edjardo — Liebe — Kamillethee — Recensent — Lumpaci Bajabundus — Ich liebe dir — Haben Sie die Jüte. —

Mehrere Puffe von Seiten ihres Mannes in die ibrigen — nämlich Seiten — reißen ihr aus diese verwickelte Träume. Erst als sie sich umsieht, weiß sie wo sie is! Es jehet ihr een Licht auf so wie der Vorhang.

Dritter Akt.

Thee dansant bei Astbons! Fremde können jehen 10 Egr. Entree einjeführt werden! Alljemeine Polka-Mazurka. Kommt een oller Bassist 'ran, Erzieher von Lucia und brüllt:

Haltet ein mit der Mazurka
Der noch tanzt der is een Schurka!

Schaudert, Burr! die beiden Jatten
Sich zu Bett bejeben hatten.

Da zog Lucia, miserabul,
Eenen Kavallerie-Sabul
Und (heut am vierzehnten März,
Stach den Jatten durch des Herz.
Daruff wurd sie (ist höchst sinnig
Von dem Dichter) janz wahnsinnig.
Ihr Verstand is janz defekt;

Des jiebt 'mal 'nen Knall-Effekt!

Nichtig kommt Lucia mit uffjeloßtes Haar. Sie bebet so wie ihre Stimme. Wie sie die Arie ausjefungen hat kann sie zu Hause jehn, denn sie hat weiter nisch zu duhn, als zu sterben.

Also jehn wir eene Bejräbnisstelle wo Edgardo erscheint und sagt:

Jeehries Publikum! Lucia is dobt. Ich habe ooch Lust zu sterben, darum bin ich hier uff den Kirchhof sejangen um wenigstens den Dodtenwagen zu sparen.

Also zieht er seinen Dolch und stößt sich ins Herz indem er singt:

Engel du im Sternentleide
Sieh ich dhu mir nisch zu Leide,
Dieser Dolch is von Papier!
Darum ooch oh Engel-Seele
Bin ich nach wie vor fidele.
Lachend noch durchstoh ich mir!

Er stößt sich in die Brust und mein Nachbar seine Ode in die Rippen, weil sie schonst wieder einjeschlafen is! Aber wenn Ihr jellebte Eltern mir fragen solltet, was is Dich lieber, Martha oder Lucia? so würde ich kühn antworten:

„Een Kornschnaps!“
woyon ich mir bei erlier Jelejenbeit eenen Krug
ausbitte, aber recht starken, so wie ich Euch liebe
Diesefete.

Spinnlied.

Nach der niedersächsischen Mundart von Karl Arenz.

Das Mädchen schnurrt, wir drehen's fein,
Und schleßen manchen Faden ein
Zum Spinnen.

Uns wird bei Spinnen und Gesang
Der Winter-Abend niemals lang,
Wir spinnen, wir spinnen
Und wollen fröhlich sein.

Des Nachbars Hans mit guter Sitt'
Bringt seine liebe Greta mit
Zum Spinnen.

Wir zünden gleich den Kienspahn an
Und rücken zum Kamin hinan,
Wir spinnen, wir spinnen,
Drauf geht es, wie beim Schmidt.

Mein Mann spinnt auch, das sollt ihr jehn,
Der greifts recht an, er kanns recht drehn,
Wir spinnen.

Er dreht die Spindel und das Rad,
Er spinnt von Flachs recht seinen Draht:
Wir spinnen, wir spinnen.
Das Rad muß lustig gehn.

Es spinnt mein Mann den Flachs recht fein,
Das bringt uns manchen Groschen ein,
Wir spinnen.

Ich geb ihm einen Kuß dafür,
Und oben drauf ein braunes Bier:
Wir spinnen, wir spinnen,
Und wollen lustig sein.



Lith. Inst. v. Arnz & Co. in Düsseldorf.

Sehn Sie Herr Kleiderkünstler-ich werfe meine sämtlichen Rechnungen in diesen Papierkorb-und veranstalte jährlich 4 Ziehungen..Wer herauskommt wird bezahlt-aber Sie Pechvogel sind noch bei keiner Ziehung herausgekommen ..

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DUSSELDORF



„Warum weinst Du, Mama?“
 „Ach, lieber Oscar, ich hab einen Prozeß verloren!“
 „Et sei doch froh, daß Du das dumme Ding verloren
 hast, was Dir schon so vielen Stummer gemacht hat!“

Professor. Machen Sie hier dem Modell noch
 ein paar Rippen mehr, es wird sich in dieser
 Stellung sehr gut machen.



„A, guten Tag, Herr Lehrer! Nu, Kobes, sag's du nicht auch guten Tag, du Schafskopp.“



„Ich werde mich Ihnen bestens empfehlen, es scheint ich langweile Sie . . .“
 — O das macht nichts, bleiben Sie nur immer da. —



Aus Cassel. (Wilhelmsböbe an der großen Fontaine.)

Fremder (entsetzt). O, es ist doch zu großartig, mit welcher ungeheuren Gewalt das Wasser gen Himmel steigt!
 Bürger. Entschuldigen Sie, Sie weren wahrscheinlich noch nit wissen, wober das kint, das kint ihnen nämlich durch die
 unbändige Forschet. (Straf.)

Drei glückliche Tage.

„Bist du endlich zu Hause? Schon zweimal habe ich dich umsonst gesucht,“ rief Lieutenant von Selttern seinem Freunde Hohenstein von der Straße zu, der gedankenvoll am Fenster lehnte und Cigarrenwölkchen in die milde Sommernacht blies. In zwei Sprüngen war Selttern oben. Nach einem Händedruck schaute er dem Kameraden tiefer in die Augen.

„Du siehst ja aus wie ein Primaner, der die mathematischen Aufgaben zum Abiturienten-Examen nicht lösen kann. Komm her in die Sopharcke; hast du gute Cigarren? Gib mir die brennende zum Aufstecken. So, Alter. Nun sage mir, warum du so stumm bist; man ist dergleichen nur in deinen sentimentalen Stunden gewohnt, wenn dir Sonnette an die „Einschwundenen“ in der Seele aufstiegen.“

„Ja, ich bin wahrlich bald so reich daran, wie Peirarka, und wer weiß, ob meine Emma nicht in dreihundert Jahren eben so berühmt ist wie seine Laura.“

„Es wird heutzutage zu viel gedichtet und geliebt, oder erdichtet geliebt; dieser Vorbeerfranz ist zu wohlfeil geworden.“

„Mich drückt auch die Poesie jetzt eben nicht — aber doch etwas der Art. Ich weiß nicht, ob ich's dir sagen soll, ob schon du die ehrlichste Haut beim Regimente bist.“

„Das klingt ja sehr geheimnißvoll.“

„Ja! Ja! Sieh nur das zierliche Biletchen; es duftet süßer als deine Cigarren. Das niedliche Händchen! Der Goldschnitt! Das symbolische Petschaft! — was hältst du davon?“

„Nun, ein Liebesbrief! Darf ich den Inhalt wissen?“

„Eigentlich nicht. Ich weiß, daß unsere Kameraden von ähnlichen Vorkäufen in engerer Straßen geführt und dort schrecklich mißhandelt wurden. Daher zögere ich, auf Distretion zu folgen.“

„Ja, ja, Brüderchen! Laß dich nur nicht verführen! Seit wir 1830 schreiben, geht ein finsterner Geist umher, der nur den Schleier einer Schönen leiht, um desto sicherer zu verderben. Die hiesigen Bürger sind so sehr gegen das Militär gestimmt; daher wird jeder persönliche Widerwillen auf die größte Weise gerochen. Die Geschichte mit den Kavallerie-Offizieren, die man durch Angriffe zwang, ihre Gegner niederzustossen, war auf ähnliche Art eingefädelt.“

„Darum rathe mir, was ich thun soll.“

„Die vermeintliche Schöne auslachen! Doch laß sehen, wie denn die Epistel lautet. „Wenn Sie eine Freundin wiedersuchen wollen, die sich nach Ihnen sehnt, so bittet sie, sich Montag Abend um 9 Uhr an der Kirche einzufinden, wo sie eine Führerin finden werden. Pfeifen Sie die Barcarole aus der Stammen; dies soll die Parole sein.“ Wahrhaftig, das Ding klingt einladend genug!“

„Mich zieht es besonders an, weil dies Emma's Lieblingslied war, das ich ihr täglich vorsingen mußte.“

Düffelberg, Monat, 1855.

„Nun, du wirst doch ihre Hand kennen.“

„Behüte, ich sah nie einen Buchstaben. In Ems wohnte ich vier Wochen ihrem Fenster gegenüber; da bedurfte es des Schreibens nicht, wenn ich zu ihr eilen sollte. Doch es ist lächerlich, wenn ich an sie bei solcher Einladung denke. Die Phantasie hat mir ihr Bild jetzt so nahe gerückt, daß ich die große Klüft vergesse, die ihr Stand zwischen uns zieht. Ich habe mich vermessend mit Peirarka verglichen; doch hätte ich es passender mit Tasso wagen können; denn so hoch wie seine Leonore steht sie über mir Sterblichen, und ich möchte eher zu ihr wie zu einer Himmlischen beten, als wagen sie in meine Arme herabzuziehen.“

„Schwärme nur nicht wieder im alten Ton, lieber Junge! Die Schönheit ist ein besserer Geleitbrief als der Herzogsmantel, und ein junges Mädchen behält immer den richtigen Geschmack und Tact, ist sie auch eine Fürstentochter.“

„Es würde mich ärgern, wenn nur meine Garde-Taille sie angezogen hätte. Ich hoffe ihre Güte meinen innern Eigenschaften zu verdanken und der auffallenden Sympathie, die unsern Geschmack in jeder Hinsicht beherrschte.“

„Mag sein! Doch begegnete sie deinen dunkeln Augen gewiß eher als deinem Geschmack, und wenn der hübsche Mund ein Urtheil sprach, so hatte ein anmuthiges Lächeln sie schon vorher bestochen.“

„Fahre doch fort! Solche Galanterien habe ich lange nicht gehört.“

„Du? dem alle Mädchen Süßigkeiten sagen. Doch freilich bist du seit der Baderkur in Ems gewaltig spröde geworden, und unsre Damenwelt erkundigt sich auf Bällen meist umsonst, wo der herrliche Tänzer, Adjutant Hohenstein, bleibe?“

„Lasse jetzt dein Gepolde und rathe lieber, was zu thun ist. Das Abenteuer ist zu anziehend, um es abzulehnen, und doch habe ich keine Lust, mich in den April schicken zu lassen.“

„Wir haben ja gute Pistolen, Freund! Ich begleite dich und theile die Gefahr.“

„Dann erscheint die Erwartete am Ende nicht.“

„Meinst du das Mädchen oder die Gefahr? Beides ist mir interessant. Doch um mit meiner Nähe nicht zu stören, folge ich dir auf hundert Schritte; dein leisester Ruf kann mich erreichen.“

„Topp! der erste Feldzug zusammen! Möge nur ein tüchtiger Feind uns bald begegnen, daß wir uns zum Dribsten oder zum General emporichlagen können.“

Nach fester Verabredung auf Morgen Abend trennten sich die beiden Freunde. Hohenstein schloß sein Auge. Seine Vernunft sagte ihm, der hohen, geistigen Schönheit der angebeteten Emma werde er an diesem Orte nicht begegnen; sie hatte nur, gleich einem Ideale, ihn umschwebt und war nie zu den erreichbaren Träumen herabgestiegen. Dennoch tauchte durch die Wahl des Liebes immer wieder ein leiser Hoffnungsschimmer in ihm auf. Erst gegen Morgen besiegte die Müdigkeit seine Aufregung; er entschlummerte. Doch auch jetzt stand die schlankte Gestalt vor ihm, die schönen braunen

Locken mit der Malabasterhand von der heitern Stirne streichend. Das herrliche Profil war durch jenes entzückende schelmische Lächeln verschönert, welches ihm einst den Muth gegeben, beim Abschiede die Lippen länger auf der schönen Hand verweilen zu lassen, als er früher gewagt hatte. Sie ging ja so ferne; er durfte kaum an das Wiedersehen denken, und wenn ihm dies Glück einst bescheert würde, so war sie gewiß schon die Gattin eines der Fürstentöchter, welche sich um ihre Hand bewarben. Nur das ungezwungene Leben eines Badeortes konnte ihn so oft in die Gesellschaft des reizenden Mädchens führen, welches an anderen Orten von Convenienz rings umgittert war.

Der Tag fand ihn mit offenen Augen, träumend; er nahm seine gewohnten Beschäftigungen nur mechanisch vor, während sein Kopf von unerschöpflichen Poesien sprudelte; er versuchte sie aufs Papier zu werfen; allein nur abgerissene Bilder folgten sich überstürzend; kein klar durchgeführter Gedanke war festzuhalten. Gegen Abend kam von Selttern, fragend, ob es bei der Verabredung bleibe. Dies gab ihm die nöthige Ruhe wieder, die Sache im wahren Lichte zu sehen. Er wußte nicht, sollte er über seine Phantasie zürnen oder sich freuen, daß sie ihm solch glücklichen Tag bereitet hatte.

In ihre Mäntel gebüllt schritten die beiden Männer lange durch die vollreichen Straßen B.'s, und in den kurzen Antworten auf seines Freundes Fragen konnte man Hohensteins Aufregung lesen. Als sie der Kirche näher kamen, drückte er Selttern nochmals die Hand und schritt voran. In der Wölbung des Portals glaubte er eine Gestalt zu erkennen; sein Herz schlug hörbar; doch es war nur sein eigener Schatten von der Mondichel gebildet. Kaum aber begann er bebend die Barcarole zu pfeifen, als in einem Kapuzmantel ein leichtes Wesen näher trippelte.

„Sind Sie es,“ fragte sie leise, und auf sein „Ja!“ eilte sie voran, als hätte sie Flügel.

„Aber, meine schöne Sylphide, wohin führen Sie mich denn? Darf ich die böse Kapuze nicht zurückschlagen, die mir Ihre Reize verbirgt?“

„Sie würden mich doch nicht kennen, denn wir haben uns nie gesehen.“

„Aber wohin gehen wir denn?“

„Geduld, Geduld, wenn's Herz auch bricht!“ lachte sie mit so anziehendem Organ, daß Hohenstein in anderer Stimmung vielleicht in Versuchung gerathen wäre, die Bekanntschaft zu erstürmen. Die Kleine eilte weiter, bis sie in dem entlegendsten Stadttheile vor einer hohen Mauer stille stand, in der ein kleines Pfortchen sichtbar war. Während sie nach dem Schlüssel suchte, faßte ihr Begleiter sie plötzlich am Arme und sagte eben nicht sehr galant:

„Du kleine Here könntest mich hier in eine verwünschte Diebshöhle führen. Es wohnt weit und breit keine ehrliche Seele. Ehe ich hineingehe, sage mir was du vorhast.“

„Herr, lassen Sie erst meinen Arm von ihren Löwentagen los; ich bin nicht gewohnt, für meine Gefälligkeit blaue Mähler zu erndten!“

„Gut, so sprich!“

„Sie haben mich ja als Geißel, mein Herr! Nach der Beschreibung übrigens hätte ich Ihnen mehr Muth zugerath.“

Diese Worte machten Hohenstein erröthen und da er die näher kommenden Tritte des Freundes hörte, so folgte er entschlossen seiner Führerin durch die geöffnete Thüre.

Ein großer Garten mit hohen dunkeln Bäumen umring sie; Todesstille ringsum, kein Lüftchen regte sich; ihre Schritte hallten wieder. Alle Geschichten geheimer Intriguen, alle Jespenherbstförmchen dämmerten in Hohensteins Kopfe auf. Er hatte große Lust sich wieder nach der Thür zu wenden, denn die schöne freundliche Gewohnheit des Daseins stand lebhafter als jemals vor seiner Seele; doch schämte er sich vor der kleinen Kapuze. Er drückte also die Pistolen fester an sich, und bog jetzt um eine Ecke wo ein hellerleuchtetes Gartenhaus seinen Blicken begegnete.

„Hier entscheidet sich mein Schicksal,“ rief er froh aus dieser bangen Erwartung erlöst zu werden. Die Kleine flog die Treppe hinan und er zögerte nicht länger zu folgen. Kaum aber traten sie in ein erleuchtetes Gemach, als die Führerin durch die Thüre, durch welche sie eben eingetreten waren, wieder verschwand und diese hinter sich zuschloß.

„Also gefangen, neugieriger Vogel!“ sagte er finster vor sich hin; „und Selttern wird nicht durchdringen können bis hinter diese Mauern. Wer hieß mich auch so leichtsinnig folgen?“

Er zog die Pistolen heraus, sah nach dem Schloß, spannte den Hahn und legte die eine auf den Tisch; die andre hielt er in der Hand. Jetzt fiel ihm erst ein, das Gemach näher zu beschauen.

„Hm! diese Sammetpolster wären eben nicht nöthig, einen Menschen anständig umzubringen! Auch nicht die Atlasstapete! Und der Schein der Astralamppe läßt Alles zauberhafter erscheinen in diesem duftigen Gemache! Bin ich etwa ein verwünschter Prinz aus tausend und einer Nacht? oder träume ich wieder, und bei der Morgenröthe weckt mich unsanft die Stimme meines Burschen mit einem: Guten Morgen, Herr Lieutenant!“

Die Thüre ging auf, und ein Mädchen trat verschämt herein; sie hielt die Hände vor das Gesicht und schien zu zweifeln, ob sie bleiben oder zurückschreiten solle. Doch plötzlich sich besinnend, lief sie auf Hohenstein zu und barg das liebliche Gesicht in einer Fülle brauner Locken.

„Darf ich meinen Augen trauen?“ fragte Hohenstein schüchtern.

„Ja, ich bin es, mein Herr!“ stammelte sie abgebrochen und hob hoch erröthend das Köpfchen empor. „Verdammen Sie diesen Schritt nicht, bis Sie mich gehört haben. Ich lese Erstaunen, ja Schrecken in Ihren Mienen. Fürchten Sie nichts; wir sind hier sicher; kein strenger Vater belauscht uns wie damals, als ich Ihnen zum Abschied kaum einen Handfuß erlauben durfte. Ach, ich kannte in jenem Augenblicke kaum die Allmacht meiner Empfindung!“ — „Angebetetes Mädchen! Träume ich wirklich nicht?“

(Fortsetzung folgt.)



Lith. Jnst. v. Arnz & C^o in Düsseldorf

Landschaftsmaler: Hier hat die Kugel den Baum gestreift - wenn ich mich nun nicht zufällig gebückt hätte, so hätten Sie mich mitten durch den Kopf geschossen, Jesses, o Jesses!

Revierförster Holster: (Die Schußstelle am Baum betrachtend) Ja, wahrhaftig's Kott!! hm, hm, hm! sollte mir doch sehr leid gethan haben, wenn Sie hier so zu Schaden gekommen wären, besonders da Sie sich blos zu Ihrem Vergnügen hier in der Gegend aufhalten.

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF



Aus dem Oesterreichischen Feldlager.

I. Kroatenschliche.

Im Lager lauern bei frischer Nacht
Um's Wachfeuer die Kroaten —
Wenn alle Andern hungrig sind,
Die haben zu kochen und braten.

Da spricht ein Deutscher; „Der Kukul weiß,
Wo die das Zeug nur holen?!
Ihr habt gewiß das leckere Huhn
Bei armen Bauern gestohlen?“



„Bei armen Bauern stehlen wir nicht;
Kroaten sind so schlaue:
Sie stehlen wenn es nöthig ist,
Das Huhn beim Fuchs im Baue!“
„Habt Ihr beim Fuchs das Huhn geholt,
Nie hör' ich doch mein Leben,

Daß es bei Vetter Reinecke
Auch Chambertin gegeben!“
Die Andern lachen; es geht das Glas
Umher in fröhlicher Runde —
Heut lustiges Leben und morgen, wie leicht!
Der Tod aus dampfendem Schlunde!

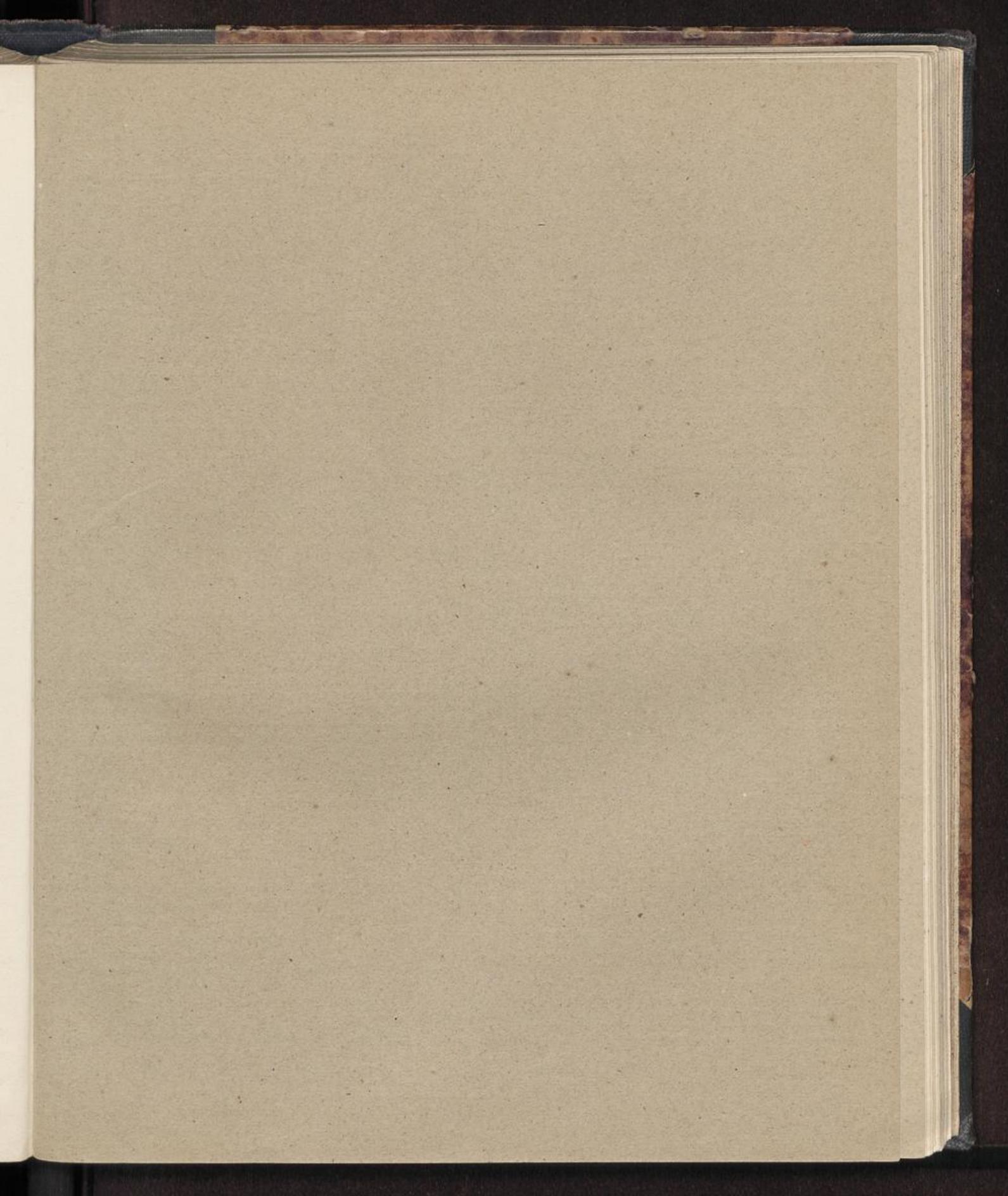


„Aber isch das a Wetter, mir hot's au scho drei Täg
im Leib g'lega!“
„Warum habt ihr's denn in Guducks Namen nicht noch
ein Tag länger drin behalten, bis ich von der Wack' ge-
kommen wär?“

Halt Sie dürfen hier nicht herein!
„A guter Freund, er kennt mich nicht. Wir sind der
Commerzienrath Rummelsbüpen.
Payerlaray, das kann jeder sagen, es wird so jetzt so
viel in der Kaserne gestohlen.“



„Ker! du bist schon wieder besoffen, damit du dich endlich einmal bessertest, wollt ich, daß das Glas Schnaps ein
Thaler kostete. — „Ja und daß es so groß wäre, wie ein preussisches Schilderhaus!“



Im Verlag von H. R. Sauerländer in Aarau sind erschienen:

Heinrich Zschokke's
Gesammelte Schriften.

I. Abtheilung. Novellen und Dichtungen.

15 Theile in Classiker-Format, in Umschlag geheftet.
I. Sammlung. 1. bis 10. Theil à 5 Thlr. 10 Ngr. — 8 fl.
auf Velinpapier à 6 " 20 " — 10 fl.
II. Sammlung. 11. bis 15. Theil à 2 " 20 " — 4 fl.
auf Velinpapier à 3 " 10 " — 5 fl.

II. Abtheilung. Lebensweisheit und Religion.

16. und 17. Theil: **Eine Selbstschau. Mit dem Bildniss des Verfassers.**
18. bis 27. Theil: **Stunden der Andacht.**
12 Theile, geheftet à 6 Thlr. 12 Ngr. — 9 fl. 36 kr.
auf Velinpapier à 8 " — " — 12 fl. — "

III. Abtheilung. Vermischte Schriften.

28. bis 35. Theil: **Volkschriften, Naturwissenschaftliches, Culturgeschichtliches, Biographisches, Geschichtliche Zeitbilder.**

8 Theile, geh., auf Druckpapier à 4 Thlr. 8 Ngr. — 6 fl. 24 kr.
auf Velinpapier à 5 " 10 " — 8 fl. — "

Zschokke, Heinrich. Eine Selbstschau.

Neue vollständige Ausgabe in Taschenformat in 2 Bänden. Mit dem trefflich gelungenen Bildniss des Verfassers.
Auf Maschinen-Papier, geheftet à 4 Thlr. 24 Ngr. — 2 fl. 42 kr.
Auf Velinpapier, " à 2 " 12 " — 3 fl. 36 kr.

Stunden der Andacht.

(Von H. Zschokke.)

Wohlfeilste Ausgabe in gross Median-Oktav, zweispaltig gedruckt, vollständig in zwei Abtheilungen, à 3 Thlr. — 4 fl. 30 kr.
Ausgabe in Taschen- (Schiller-) Format in 10 Bändchen, geh. à 5 $\frac{1}{3}$ Thlr. — 8 fl.; auf Velinpapier à 6 $\frac{2}{3}$ Thlr. — 10 fl.
Schöne Ausgabe in 6 Oktav-Bänden, in mittelgrossen Druck. In festem Umschlag geheftet à 4 $\frac{2}{3}$ Thlr. — 7 fl.

Andachtsbuch für die erwachsene Jugend.

Söhnen und Töchtern gewidmet vom Verf. der „Stunden d. Andacht.“
Zwei Bändchen mit Titelpuffern, geh. à 1 $\frac{1}{3}$ Thlr. 2 fl.
Elegant in 2 Bände gebunden à 1 Thlr. 24 Ngr. — 2 fl. 42 kr.

Portrait von Heinrich Zschokke,

neu in Stahl gestochen von A. Zschokke. In Quart-Format.
Auf schönem Velin-Papier à 14 Ngr. — 40 kr.
Auf chinesischem Papier à 16 " — 48 kr.

Sandmeier, M., Lehrbuch der Naturkunde.

I. Theil. Anleitung zu einem geist- und gemüthbildenden naturkundlichen Anschauungsunterricht. Mit zahlreichen Abbildungen. gr. 8 geh. à 2 Thlr. 4 Ngr. — 3 fl. 12 kr.
II. Theil. **Lehrbuch der Naturkunde** zur weitem Fortbildung der erwachsenen Jugend überhaupt. Mit vielen Holzschnitten und einer Sternkarte. gr. 8 geh. 1 Thlr. 10 Ngr. — 2 fl.

Bei George Westermann in Braunschweig erscheint:

Wohlfeilste Classiker-Ausgabe von
K. H. Hermes, **Geschichte der neuesten Zeit**
von der Stiftung des heiligen Bundes bis zur Wahl Louis Napoleons.
In 5 Bdn. mit 8 Stahlst. In 36 Liefegn. von 5—6 Bgn. à 4 Sgr.

Dieses Geschichtswerk hat sich bereits seit Jahren einer so allgemeinen ehrenvollen Theilnahme erfreut, dass es in fünf Auflagen von mehr als **12,000 Exemplaren** gedruckt werden musste. —

In der ungewöhnlichen und andauernden Gunst des Publicums für dieses Werk sieht der Verleger die Aufforderung, dasselbe in einer neuen, dem Geschmacke der Zeit entsprechenden Ausgabe zu einem

ausserordentlich billigen Preise.

jenem zahlreichen Publikum anzubieten, das sich gern Genuss und Bildung durch die Lectüre geschichtlicher Werke verschafft, dem aber die Anschaffung dieser neuesten Zeitgeschichte in den bisherigen theuern Ausgaben nicht möglich war.

Subscriptions-Bedingungen: Die neue Classiker-Ausgabe erscheint in 36 wöchentlichen Lieferungen à 5—6 Bogen zu dem äusserst billigen Preise von 4 Sgr. per Lieferung. Die beigelegten 8 Stahlstiche bilden die letzten beiden Lieferungen. —

Im Verlage von Joh. Ambr. Barth in Leipzig erschien eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Blüthen aus dem Treibhaus der Lyrik.

Eine Mustersammlung.

Miniaturformat. Eleg. cart. mit Goldschnitt und Vignette auf dem Umschlag.

Preis 15 Ngr. Crt.

Diese Sammlung launiger Gedichte spiegelt einige Moderichungen und Schwächen unserer neuern Lyrik in so scherzhafter und harmloser Weise ab, dass das Büchlein bei allen Kennern und Verehrern dieses Zweiges der Poesie ein heiteres Interesse erregen wird.

Nachstehende Werke sind im Verlage von Arnz & Comp. in Düsseldorf erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Göppert, H. R., Monographie der fossilen Coniferen, mit Berücksichtigung der lebenden. Eine gekrönte Preisschrift. 4^o 1850. Enthaltend zugleich eine Uebersicht der bis heute beobachteten Fundorte fossiler Pflanzen und Kohlen und 59 zum Theil col. Tafeln Abbildungen. 14 Thlr.

Diese Monographie ist gewissermassen als die Grundlage unseres gegenwärtigen Wissens von den für die fossile Flora aller Formationen so wichtigen Coniferen anzusehen, die sich aber auf die Kenntniss der gegenwärtigen stützt. Besonders wichtig ist die beigegebene literarische Nachweisung über das Vorkommen fossiler Pflanzenreste, da sie, ein Ergebniss jahrelangen Sammelns, nach Formationen und Ländern geordnet ist.

Michelotti, G., Description des fossiles des terrains miocènes de l'Italie septentrionale, accompagnée d'un atlas de 17 pl. 11 Thlr. 10 Ngr.